

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 39. (II. Jahrg.) Mittwoch, den 16. Februar.

1831.

Der Bramin und die Bajadere.

Vor Wischnu's Bild schwebt hoch geschürzt
Der Tänzerinnen leichter Chor;
Die Lust, von Opferdunst gewürzt,
Trägt rings der Hymnen Schall empor.
Da tritt der Jüngste der Braminen
Mit Opferfrüchten zum Altar;
Allein will er dem Gotte dienen,
Und winkt der Bajadere Schaar.

Sie ziehn, verschlungen Hand in Hand,
Aus der Pagode heil'gem Ort;
Nur Eine bleibt, den Blick gebannt
Auf ihn, und strebt vergebens fort.
Noch einmal weist er auf die Pforte,
Sie zaudert noch, sie weilt, sie flieht,
Die Blicke sind nun stumme Worte,
Mit denen sie um Schonung steht.

Und er versteht das stumme Wort;
Es foht ihn wunderbar und stark.
Da reißt sie Rama's *) Flamme fort,
Die ihr durchdrast des Lebens Mark.
Sie wirft sich wild zu seinen Füßen,
Sie hält den Jüngling fest umstrickt:
„Mit meinem Tode laß mich büßen,
„Daß ich in's Auge Dir geblickt!“

Doch stärker als die Liebe ist
In des Braminen Brust die Pflicht;
Geschlichtet ist der innre Zwist.
„Rein, schuldboll leben sollst Du nicht!
„Sollst nicht des Gottes Tempel schänden!“
Er wirft den weißen Trauerflor
Ihr um das Haupt mit starken Händen,
Und führt sie durch das Fessenthor.

Herbei, Braminen, eilt herbei!
„Nehmt hier dies Haupt mit Schuld bedeckt,
„Daß sie dem Gott ein Opfer sei,
„Des Tempel sie mit Schmach besetzt!“
„Der Flamme Kraft muß sie vernichten!“
So ruft die Schaar der Priester laut.

„Wohlauf, laßt uns den Holzstoß schichten,
„Das Flammenbett der Flammenbraut!“

Sie folgt dem Worte treu und still,
Das ihr zu sterben streng gebot.
Der junge Priester ruft: „Ich will
Sie selber führen in den Tod!“
Verstanden hat sie wohl die Worte,
Wie Keiner sie zu deuten weiß,
Und folgt entzündet ihm zu dem Orte,
Wo ihrer harret der Feuerkreis.

Die Sonne steigt in goldner Pracht
Stolz aus des Ganges heil'gem Fluß,
Und weilt zu Jama's kurzer Nacht
Die Jungfrau durch den Weihrauch.
Man sieht den Priester ihr zur Seiten,
Man hört der Hörner dumpfen Klang.
Wie sie so freudig vorwärts schreiten,
Als strebt zum Brautbett hin ihr Gang!

Sie sind am Ziel. Der Jüngling trägt
Die Jungfrau auf den Feuerthron
Und tritt zurück; die Flamme schlägt
Um sie die glüh'nden Arme schon.
„Ja, ruft er aus, die Glut ist heilig!
Und unsre war, wie diese, rein;
Dein Hochzeitflammenlager theil' ich!“
Und stürzt sich in die Glut hinein.
Moriz Rott und Ludwig Storch.

Virginia Accoramboni.

(Fortsetzung.)

Virginia war noch nicht zu Bette gegangen, sondern hatte, zum Zubettgehen angezogen, bloß in ihren reizenden weißen Nachtkleidern am Tische gesessen und — wie andere Witwen, die durch ihre Männer reich geworden sind — selbst mit einigem Lächeln die großen Summen und Güter überzählt, die ihr in den Papieren, sonderbar wie Palastsaamen, Landgütersaamen, schöner Kleiderfaamen Schmuck, und Juwelensaamen gleichsam in der Kapsel verschlossen, vor ihr lagen. Sie

*) Rama, der Gott der Liebe; Jama, der Gott des Todes.

hatte das Vermögen für ihre Tochter Eleonore bei Seite gelegt, der sie es in diesen Tagen nach Rom mitnehmen wollen; auch das Vermögen für ihren Sohn Virginio, den Luigi Ursini aus Mangel eigener Kinder und Erben aus Noth: zum Nothherben seiner Titel und Reichthümer angenommen, und der schon im Palast Barberigo bei ihm als Sohn wohnte. Sie war eingeschlafen gewesen, der Sturm hatte sie aufgeweckt, Furcht hatte sie überfallen; und wer fürchtet, der glaubt an das, was er fürchtet, sonst fürchtete er nicht; und sie mit ihrem bangen schweren Herzen hielt jetzt Alles für möglich, und jede Erscheinung hätte ihr nur ein von ihr draußen gesehener Traum bedünkt, ein Abdruck oder Ausdruck und eine lebendige Aufführung der Bilder, die klein und still hinter ihrer Stirn wohnten! — Jetzt starrte sie in die geöffnete Thür, und glaubte, sie träume noch, als . . . mattbeleuchtet von dem Kerzenscheine im Zimmer . . . ihr Bräutigam Francesco Peretti, still wie ein Geist, als Geist in der Thür stand. Es stürmte, wie ein Sturm aus der Erde oder aus der Hölle in ihre Brust herauf, beklammte ihr den Athem und setzte sich fest in der Brust. Sie blieb sitzen, ohne die Augen von dem schrecklichen Geliebten wenden zu können. Da that er einen Schritt auf sie zu . . . sie hörte ihn nicht . . . er kam näher, er trat ihr gegenüber und blieb jenseits des Tisches stehen, und ihre Augen waren seiner Gestalt wie Sonnenblumen der Sonne gefolgt. Das rothe Kleid war sein Bräutigamskleid; der schwarze Mantel sein Mantel . . . die goldene Kette mit ihrem Bilde funkelte unaussprechlich jetzt hier in der Nacht, nach alle den Geschichten — und sie glaubte in jener bei Menschen berühmten andern Welt zu sein, auf welche Alle — Alle trösteten, in die sie aber zu wandeln gefürchtet — und jetzt funkelte die Kette, und das Bild ihrer reinen, noch engelreinen Mädchengestalt schimmerte jetzt herüber, in ihr Auge, das schon so viel geweint! Es fehlte kein Zug am Gesicht ihres Peretti! Selber seine Blässe war ein Zeuge mehr für sie: Er sei es. Denn um seinen Hals lief, in der Stärke eines wollenen Fadens, ein blutrother Streif, und hin und her war ein Blutstropfen daraus hervorgequollen, ja der eine derselben war herunter gelaufen bis in die Brust, die das Wams bedeckte, in welchem zwei kleine runde Löcher von den zwei Kugeln deutlich sichtbar offen klappten. Die Gestalt seufzte schwer, die Brust hob sich. Die Hand griff an den Hals und umspannte ihn mit den Fingern, wie um ihm Luft zu verschaffen; und mit leiser heiserer Stimme sprach sie dann mit gesenktem Haupte, während die niederhängenden Strausfedern vom Barett das Gesicht verschatteten: Virginia! Meine Virginia, was leide ich um Dich! Ich sank aus dem Leben, dem falschen Boden, den Neid und Rache mir untergraben; aber ich durfte hoffen, daß Du dereinst doch wieder zu mir kämst, wenn Du rein von Schuld hinabkamst in das stille Reich, wohin alle Guten sich sammeln. Ach, da hörte

ich über unsrer Behausung einen Sturz in das Wasser — und Ursini's Geist kam herab, und wir umringten den Gekommenen, und er klagte Dich an als seinen Mörder . . .

Virginia sprang auf und wollte ihren Bruder Felice zu Hilfe rufen, der im Nebenzimmer wohnte; aber die Kehle war ihr zugeschnürt, und sie wußte nicht, ob ein Laut daraus hervorgebrungen sei oder nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Xenien von G. v. Deuern.

Der tragische Schauspieler.

O weh! o weh! Mit mir ist's aus,
Ich Armer kann nicht singen;
Im Trauerspiel ist leer das Haus.
Soll ich als Jocko springen?
Als falsche Prima Donna gar
Entsetzlich fiktuliren?
Die Kunst geht stets nach Brod, 's ist wahr,
Man muß es wohl probiren.
(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Rein aus dem Leben gegriffen.

Bei den vor Kurzem auch in W. . . . als Nachahmung der in mehreren deutschen Städten vorgekommenen Unruhen, sich gezeigten bedrohlichen Gesinnungen, kam in einer aus dem mittlern Bürgerstande bestehenden Gesellschaft die Rede auf den Umstand, was wohl bei einem entstehenden Auslaufe vorzunehmen sei? — ob man eine Bürgergarde jetzt gleich errichten oder den Auslauf im kürzesten Wege durch das Militär dämpfen lassen wolle? Verschiedene Vorschläge pro et contra ließen sich vernehmen; keiner gab ein entscheidendes Resultat. Da nahm ein alter Sergeant, der seines bledern, geraden Benehmens halber, verbunden mit gesundem Menschenverstand und kernhaftem Mutterwige, überall beliebt ist, das Wort und sagte: „Ich weiß ein Mittel, einen hier vorkommenden Tumult schnell zu beseitigen.“ — „Und das wäre?“ fragten eine Menge Stimmen. — „Wir brauchen weder Bürgergarden noch Militär dazu, — entgegnete er, — wenn der Auslauf auf dem Markte oder sonst auf einem größern Plage der Stadt vorfallen sollte, so dürfte der Stadtrath bloß den Feuerwerker N. N. zur Subscription oder Pränumeration auf ein zu gebendes Feuerwerk oder sonst Jemanden, vielleicht einen Seiltänzer wegen gezeigter Kunststücke, mit dem Geldeinsammlungs-Teller in dem Haufen herumgehen lassen und ganz gewiß — darauf kenne ich das hiesige Volk, — wäre in einer Viertelstunde Alles aus einander und nach Hause gegangen! — Vor dem Geldgeben haben wir hier aus guten Gründen allesamt mehr Manschetten, als vor Flintenkegeln!“ — —

X. X.

Reise-Zeitung.

Der Traum.

Von Dr. Woldemar Seyffarth.

(Fortsetzung.)

Allerdings mußte ich mir es gefallen lassen, daß meine Dame mich erst mit ihren großen, blauen Augen etwas verwundert ansah und dann, als ich ihr die dringende Nothwendigkeit meiner verwegenen Antwort gesagt hatte, mich dem bald erreichten Onkel lächelnd als Cousin vorstellte. Onkelchen nahm auch seinem deutschen Flaschengenossen die bewiesene Keckheit so wenig übel, daß er mich von nun an seinen Nefsen nannte und, um jede Unannehmlichkeit zu entfernen, sich erbot, die Sache durch seinen Wirth abthun zu lassen. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß dieser Wirth auch der meinige war. Mit wenigen Worten stellte er mich gegen die weitem Nachforschungen des unbequemen Frägers sicher, und wie nicht sehr oft im Leben, brachte mir meine Spitzbüberei diesmal noch den schönen Gewinn einer — schönen Cousine.

Das Balllokal stand mit der Größe der Eintrittskarte in richtigem Verhältnisse. Durch eine Menge höchst eleganter Zimmer kamen wir in den Saal und aus diesem, — das Ganze war zu ebener Erde —, in einen zwar nicht sehr großen, aber wunderniedlich mit bunten Lampen erleuchteten Garten. Die sehr braven Musikchöre von drei in Mailand garnisonirenden Regimentern hatten sich hier in zwei Abtheilungen geschieden und wechselten in ihren Vorträgen, bis die eine Hälfte in den Saal ging, mit ihren Tönen Tänzer und Tänzerinnen aus dem Garten rief und der andern Hälfte für die Dauer jedes Tanzes Schweigen gebot. So wie aber die Musik des Tanzes schwieg, ertönte die Garten-Musik, und Viele, die sich heiß getanzt, suchten dann im Garten die Kühlung, die im Saale nicht zu finden war. Die Eröffnung des Balles geschah, wie jetzt meist auch in Deutschland, mit einem halbrunden Walzer.

Unser Jahrhundert, das in raschen Schritten vorwärts springt, hat die langsamen Gehänge, die sonst so beliebten Polonaisen, in die Kumpelkammer des vergangenen geworfen; wo das jetzige Jahrhundert den Ball eröffnet, eröffnet es ihn mit einem — Walzer. Niemand will ja mehr durch's Leben gehen; Jeder will durch's Leben walzen. Darum kommen jetzt so Viele rascher durch's Leben zum — Ende! Dem ersten Walzer folgte ein zweiter; dann ordneten sich die Paare zu Franzosen und Contretänzern. Meines Bedünkens sollten Italiener und Franzosen das Walzen den Deutschen überlassen und bei ihren Contretänzen bleiben. Es bedurfte nur eines flüchtigen Blickes auf die waltenden Paare, um den Deutschen oder die Deutsche zu erkennen. Wie in Frankreich, so kam es mir auch in Mailand vor, als verstände nur der Deutsche sich zu drehen.

Obgleich nach dem Ende jedes Tanzes der Saal ziemlich leer und Nichts unterlassen wurde, ihn auszufüllen: so zogen doch Viele schon nach den ersten Tänzen den Aufenthalt im Garten vor. Mein neuer Onkel nebst seiner nicht mehr tanzenden Frau gehörte auch in diese Zahl, und Nichts war entweder zu wenig Freundin des Tanzes, oder zu voll von aufmerksamer Rücksicht für die Wünsche des alten Herrn, um nur durch ein Wort einen entgegengesetzten Wunsch zu verrathen. Ich schloß mich dem Kleeblatte mit Vergnügen an. Unser gefälliger Wirth hatte in die Nähe eines kühlenden Springbrunnens Tisch und Stühle und Erfrischungen bringen lassen, und wahrhaftig, es konnte kein Zweifel sein, daß es hier unter dem grünen Laubdache der Bäume, in dem sanften Lichte hunder Lampen, unter dem hellen Sternenzele, bei den schwellenden Tönen der Musik und bei freundlichem Gespräche sich anmuthiger saß, als es dort im heißen Saale sich tanzte. Auch schienen wir Alle damit so einverstanden, daß Keiner den Gedanken eines Wechsels äußerte, und dieß vielleicht um so weniger, da jeder beendigte Tanz uns bald diesen, bald jenen Wechsel, und in ihm unserer Unterhaltung neuen Stoff brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Berlin, Januar 1831.

(Beschluss.)

Einer regen Theilnahme erfreut sich der Berliner Stadt- und Landbote, herausgegeben von James Schumann; der Stadt- und Landbote wird vorzüglich stark in den Provinzen gelesen, da er als schöne Zugabe jedesmal einen Steindruck bringt, irgend einen Gegenstand aus dem prächtigen Berlin oder seiner Umgegend darstellend. Sein Herausgeber wird, wie wir vernommen, mit mehreren Andern im Verein, ein neues belletristisches Blatt: Der Berliner Merkur, Zeitschrift für heitere und

ernste Unterhaltung vom ersten April d. J. an, erscheinen lassen.

Die Konzerte, mit denen wir in letzter Zeit wahrhaft bestürmt worden sind, scheinen jetzt etwas abgenommen zu haben. Außer dem des wackern Tenoristen Herrn Breiting, in welchem Mad. Schröder-Devrient sang, gaben noch die Gebrüder Ganz ein Konzert, in welchem ebenfalls Mad. Schröder-Devrient sang, und zwar Variationen über ein Schweizer Thema eigends von Vixis für sie komponirt. Das „eigends für eine Sängerin“ komponiren ist auch eine von den Modetheorien der jetzigen Zeit. Auch im Elysium hatte Herr Wolff zur Einweihung des „Festlokal“ ein

Konzert arrangirt, welches sehr besucht war. Herr Belke, Virtuos auf der Posaune, hat auf den 17. künftigen Monats gleichfalls ein Konzert angekündigt; nun das wissen wir ziemlich lange im Voraus.

Noch befindet sich eine Zwergin, Theophila Perwandowska, hier und läßt sich für Geld sehen. Ebenso zwei Schülerinnen berühmter indischer Jongleure, Josephine und Louise Schulz; die Mädchen können sehr geschickt balanciren und verschiedene andre Künste. Eine von ihnen ist von nicht unangenehmem Aussehen. — Wenn ich noch einer Wahrsagerin, die den Leuten sagt, wie alt sie sind, ob, wann und wo sie geboren etc. — eines Wachsfigurencabinet's nebst wildem Mann, so wie eines großen Ohsen — der zum Besten der Armen gezeigt wird — erwähne, so glaube ich alles Bemerkenswerthe angegeben zu haben.

Die unlängst erschienenen Nachträge zu Heine's Reisebildern sind sogleich confiscirt worden, werden aber deswegen gewiß nicht weniger gelesen werden. Des „wackern Kämpfers“ politische Ansichten mögen freilich in vieler Augen ein Gräuel sein. Der bekannte Schriftsteller Braun von Braunthal bekleidet jetzt an der Königsstädterbühne die Stelle eines Theaterssecrétaires. Sowohl die Souffleure dieses Theaters, als auch der des königlichen Herr Wolff haben nach eingeführtem Gebrauche Repertoires erscheinen lassen, in denen es zum Heile der Nachwelt aufbewahrt ist, was für Stücke man im Laufe des vergangenen Jahres gegeben hat, wie viel Schauspieler vorhanden sind, und wo dieselben wohnen, welches vorzüglich hinsichtlich des generis feminini nicht uninteressant und ohne Nutzen ist.

Die Berliner Lieblingstänze, als der Desbraziens, und Befänstigungswalzer etc., haben immer noch nicht aufgehört beliebt zu sein. Jetzt sind wieder zwei neue Galoppaden erschienen unter dem Titel „Woll'n wir mal Eenen riskiren?“ Ist das nicht edel, naïv, rührend und schön? und muß das nicht „beliebt“ sein?

Der Norddeutsche Courier, welcher nicht selten einen giftigen Pfeil nach uns Berlinern schleudert, spricht in No. 50 lebhaft seinen Dank gegen den „altadelichen“ Regisseur Baron von Lichtenstein aus, wegen seiner Veranlassung des Rossinischen Wilhelm Tell zum Sandwirth Hofers. Auch erfahren wir daselbst, daß Wilhelm Tell, Egmont, die Stumme von Portici zu geben untersagt sind. Warum? — wir wissen keine Antwort, noch weniger einen Grund, am wenigsten einen vernünftigen Grund anzugeben.

Drei Berliner Zeitungen erzählen das Ungeheure, daß zwei Deferteurs im Großherzogthum Posen von ihren Vätern zum Regiment zurückgebracht worden sind. Man sollte noch einen besondern Abdruck davon veranstalten und zum Beweise der patriotischen Gesinnung gratis vertheilen. — Auch im rühmlichsten Eifer kann man sehr lächerlich werden. — Das Nordlicht haben wir gesehen. „Das bedeutet Krieg!“ sagen die Leute, und die Leute haben Recht. —

Dresdner Allerlei.

„Freiheit!“ ist jetzt das Lösungswort. Darum hat sich auch unsre Elbe aus den Schranken losgerungen, in die der Winter sie eingewängte. Am 12. Febr. begann nämlich der Eisgang, der diesmal ein sehr ruhiger war. Die Bogen erhoben sich nur wenig über ihren gewöhnlichen Standpunkt, aber sie zeigten doch, daß sie sich erheben konnten und die Eisgolen machten über Hals und Kopf, daß sie zur Stadt hinauskamen. „Denkst du daran, mein tapfres Lagienka?“ — Die hiesigen Holzhändler, die eine Revolution der Elbe, wie im vorigen Jahre, vermutheten, haben ihr Holz in der Angst, daß die Fluthen es ohne Bezahlung nehmen würden, zu wohlfeilen Preisen ausbezogen, und verkauft. Gut für die Käufer! —

Die Communalgarde ist noch immer im Werden begriffen, d. h. die Organisation ist noch immer nicht vollendet. Die Stadtwehr thut trotz Kälte und Nässe munter ihren Dienst fort und geregelter als früher, was die Uniform betrifft, sonst ist sie sich in ihrem rühmlichen Eifer gleich geblieben. An Vergnügungen lassen die Herren es auch nicht fehlen. Diners, Soupers und Bälle erstarken die auf der Nacht ermüdeten Glieder. Der am 12. Febr. im Hotel de Pologne von der 1. Compagnie veranstaltete Ball war elegant, charmant und amüsant. Die ganze Errichtung der Communalgarde hat überhaupt ein reges Leben in allen Klassen erweckt, das man früher hier sehr vermisse.

Die Furcht, daß die unruhigen Zeitverhältnisse nachtheilig auf die Winterlustbarkeiten wirken würden, hat sich grundlos gezeigt. Besonders begnügen die Tanzlustigen für die Bälle Besorgniß, ohne daß sich diese Besorgniß bestätigt. Das obliche Casino, das anfangs die Zahl seiner Bälle auf sieben festgesetzt hatte, giebt noch zwei als Zugabe, da die zahlreichen Unterschriften die Kasse in brillante Umstände gesetzt haben. — Die Bälle der Harmonie gehören nach den oben erwähnten zu den glänzendsten, wozu auch das neue, brillante Lokal viel beiträgt. — Der Kaufmanns-Verein hat die Zahl seiner Bälle auf vier beschränkt, indeß der Mittwoch-Verein bei seiner gewöhnlichen Zahl oder Unzahl geblieben ist. Hierzu noch die Hofbälle, die der Gesandten und die Masse der übrigen Tanzthees, dies giebt eine Summe, die Müttern und Vätern der tanzwüthigen Jugend die Haare zu Berge treibt und den Aerzten, in Aussicht auf eine gute Erndte, ein zufriedenes Schmunzeln entlockt.

In der katholischen Kirche wird die Finsterniß immer größer. Die Broschüre, die gegen den Kostenaufwand, den der hiesige Gottesdienst verursacht, zu Felde zog, hat es bewirkt, daß die Zahl der Lichte auf dem Hochaltar vermindert wurde. Mit dem Räucherpulver geht man aber nicht so sparsam um, und so herrscht jetzt in der seeligmachenden eine Finsterniß und ein Qualm, daß man eigentlich nicht mehr weiß, woran man ist. — Die 127 katholischen Reformatoren hieselbst wollen zwar ein neues Licht, ein helles, Klares anzünden, aber wird es gelingen? — Vorwärts! — Der freisinnige Pater Kirpal, ausgezeichnet durch seine aufgeklärten Kanzelreden, ist plötzlich nach Hubertsburg versetzt. Wieder ein Licht weniger.

Der neu erschienene „Janus“ von H. Meynert erfreut sich hier vieler Theilnahme, da er besonders, was bis jetzt gefehlt hat, eine unparteiische, gründliche Beurtheilung des hiesigen Theaters liefert. Unangenehm ist es, daß das neue Blatt in dem sonst so vollständigen Arnoldschen Cabinet fehlt.